

Meine Lieben Eldefelder, Falkensteiner und Werdarer.

Bevor ich meine Predigt Schreibe, möchte ich euch doch ganz herzlichst Grüßen. Es tut mir im Herzen weh, euch nicht wie angekündigt sehen zu können. Aber doch fühle ich mich mit euch verbunden.

Immer wieder erreichen mich Grüße und darüber freue ich mich immer riesig.

Die Monte in Reutlingen waren wirklich super und ich habe mich gut eingelebt. Ich genieße das lernen und das Eintauchen in theologische Fragen und das Studieren der Bibel. Ich erlebe das ganze als wirkliche Bereicherung meines Glaubens.

Das Weihnachtsfest habe ich bei meinen Eltern verbracht und ganz besonders die Festtagsbeleuchtung genossen. So richtig Weihnachten wird es eben nur in den Bergen.

Am 30. geht es für mich zurück nach Reutlingen und Anfang Januar gehen die Vorlesungen wieder los, alles Online natürlich. Das ist ein bisschen schade aber es funktioniert besser als gedacht.

Ich hoffe wir sehen uns alle alsbald wieder.

Gott befohlen.

Euer Felix

Gesprenge Vorstellungen.

Liebe Geschwister.

Es war ein Ereignis, mit dem keiner gerechnet hatte. Niemand konnte es ahnen und schon gar niemand hat erwartet, dass es SO passiert.

Ich spreche von dem Ereignis, das wir unlängst gefeiert haben. Die Geburt Jesu.

Aber was hatte es nur damit auf sich?

Diese uns so wohlbekannt Begebenheit gerät in die Gefahr des nur allzu bekannten, dessen was man doch eh schon kennt:

Jesus, geboren im Stall, von Engeln angekündigt und von Hirten und Königen besucht.

Danach hört man fast 30 Jahre nichts.

Doch nehmen wir uns heute mal wieder die Zeit uns die Dinge etwas näher zu betrachten und fangen wir vorn an:

Im Anfang war das Wort. Und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort, das war im Anfang bei Gott.

Die bekannten Sätze aus dem Anfang des Johannesevangeliums sind die, die am weitesten am Anfang beginnen die Geschichte Jesu zu erzählen. Ganz am Anfang war Jesus. In der Dreieinheit mit dem Vater und dem Heiligen Geist schuf er die Erde und den Menschen. Im Anfang war das Wort, das in das Nichts Sprach und aus dem nichts alle Dinge hervorrief, die heute sind. Jesus war der Anfang von allem. Er ist der Inbegriff von Neuschöpfung, von Neuanfang. Und seine Menschwerdung stellt da keine Ausnahme dar. Nein sie ist etwas Neues in sich. Nie in der Geschichte von Religion hat sich irgendeiner erdenken können, was der lebendige Gott tat: Er wurde Mensch. Ganzer Mensch aus Fleisch und Blut mit menschlicher Seele und Gefühlen, mit körperlichen Beschränkungen, ja sogar mit der Möglichkeit zu sterben. Doch in alldem blieb er auch ganz Gott ohne Einschränkungen. Die Menschlichkeit hat ihm das Göttliche nicht geraubt. Immer noch war er Teil jener Dreieinigkeit, eins mit dem Vater und dem Heiligen Geist. Dieser Gedanke ist kaum zu fassen. Die Geburt Jesus ist so, als würde man die Ewigkeit in einem Neugeborenen konzentrieren.

Der, der von Beginn an war, ist nun ein kleines Kind. Ein kleines Kind ist Gott, ist anbetungswürdig. Eine Revolution in der Krippe. Keiner konnte sich das vorstellen.

Den Messias erwarteten wohl viele, doch auf ihre ganz eigene Weise. Man dachte an die Verwandlung der Erde, die Erlösung der Geknechteten, Befreiung der Unterdrückten, einen König, David gleich nur größer, mächtiger, weiser, herrlicher. Einer der kommt hoch zu Ross, siegreich, kämpfend für Recht und Gerechtigkeit.

Doch so kam er nicht, sondern etwas anderes war es, was den Messias kennzeichnen sollte: "Ihr werdet finden das Kindlein in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend".

Nichts mit Ruhm und Macht, nichts mit anbrechendem Reich, nichts mit siegreich. Nein versteckt und unscheinbar. Gefunden haben ihn nur die mit offenen Augen und einem offenen Geist. Sternendeuter, Weise, Magier waren aus dem Osten angereist, hatten ganz Jerusalem in Aufruhr gebracht, König Herodes in Alarmbereitschaft versetzt. Herodes nahm die Botschaft ernst und lies nach ihm Forschen. Er sah in dem Angekündigten nicht nur ein unscheinbares Kind aus einer vergessenen Königslinie, nein er sah in ihm den Christus, den jüdischen Messias, genau den der alles auf den Kopf stellen würde, den, der den Mächtigen die Macht streitig macht. Er war entschlossen an seiner Macht festzuhalten, letztlich um den Preis den ewigen Retter, den verheißenen Wunderrat, Friedefürst, den starken Held, ihn der Israel erlösen sollte, umzubringen.

Dem entgegengesetzt handelten die Schriftgelehrten, die den König berieten. Sie hörten von den Männern aus dem Osten, dass sie nach dem neuen Herrscher suchten, hörten von Herodes, dass er damit den Christus verstand, und fanden für ihn heraus, dass dieser Messias aus Bethlehem kommen soll. Doch sie selbst nahmen diese Schrift wohl nicht ernst. Wir lesen von keinem einzigen der Theologenelite des damaligen Israels, der sich aufgemacht hätte um zu schauen, was da in Bethlehem passiert sein könnte. Nein, es passte wohl nicht in ihre Vorstellung, dass der Retter in einem Kind, einem Neugeborenen, zu finden sei.

Beide, Herodes und Schriftgelehrte irren. Beide Irren in der Messiasvorstellung, in der sie Denken, ja mit der sie ihr Denken begrenzen.

Die Pharisäer waren eingeengt in ihrer Gottesvorstellung. Sie glaubten, der Messias würde mit großen Pauken und Trompeten daherkommen, für jeden sichtbar. Doch das Gegenteil war der Fall. Nicht für jeden sichtbar, nicht in aller Lande kund getan, sondern in Stille in einem betlehemer Stall. Von dort sollte die Heilsgeschichte ihren Lauf nehmen. Doch finden wir sie noch? Lassen wir uns in die Geschichte, die Gott mit uns Menschen schreibt, noch verwickeln. Oder bleiben wir, wie die Schriftgelehrten, in unseren Gemeinde-Elfenbeintürmen, in unseren Gedankenkathedralen und wagen es nicht einen Blick in die Ställe der Welt zu werfen. Sind wir mit unserem Gottesbild und unserer Erwartung, wie er wirkt so eingeschränkt, dass wir ihn dann nicht mehr bemerken, wenn er es anders tut als wir es erwarten. Wenn uns berichtet wird, dass Gott dort so und da so wirkt, nehmen wir das wahr oder sehen wir nur uns, das eigene Schema F, wie ich erwarte, dass Gott handelt? Mit der Geburt im Stall sprengt Gott die Vorstellungskraft der Menschen aller Zeiten. Denn das ein Allmächtiger als Ohnmächtiger geboren wird, ist schier unglaublich.

Doch machen wir uns auf und suchen nach dem Gott, der unser Denken sprengt. Erlauben wir ihm uns herauszuführen aus Altbekanntem. Hin zu dem, der alles neu macht. Der mit dem Alten und üblichen bricht, der unser Altes und Übles bricht. Es zerbricht an der Unfassbarkeit der Krippe; an dem Gott, der zu den Menschen kommt, der dort zu finden ist, wo kaum einer sucht, der dort die Dunkelheit erhellt, wo die Finsternis am stärksten ist. Lassen wir ihn bei uns ein.

*Da ich noch nicht geboren war,
da bist du mir geboren
und hast mich dir zu eigen gar,
eh ich dich kantt, erkoren.
Eh ich durch deine Hand
gemacht,
da hast du schon bei dir bedacht,
wie du mein wolltest werden.*

*Ich sehe dich mit Freuden an
und kann mich nicht satt sehen;
und weil ich nun nichts weiter
kann,
bleib ich anbetend stehen.
O daß mein Sinn ein Abgrund wär
und meine Seel ein weites Meer,
daß ich dich möchte fassen!*

*Eins aber, hoff ich, wirst du mir,
mein Heiland, nicht versagen:
daß ich dich möge für und für
in, bei und an mir tragen.
So laß mich doch dein Kripplein
sein;
komm, komm und lege bei mir ein
dich und all deine Freuden.*

Was die *herodianische* Erkenntnis eigentlich hätte bewirken müssen, ist die Anbetung dieses Kindes, eben wie es die Weisen taten. Sie fielen vor diesem Kind nieder und beteten an. Sie fielen in den Schmutz eines einfachen Hauses, denn die sie erkannten die Gegenwart Gottes in diesem so unscheinbaren Kindlein. Doch Herodes lag es fern sich vor irgendjemanden niederzuwerfen, nein vielmehr hing er an dem, was einem König in Judäa im Römischen Reich an Macht blieb und gebärdete sich so, dass später einer seiner Enkel sich Gottgleich verstand. Das Selbstverständnis des Herodes, die Machtergriffenheit schlossen es aus, sich vor einem Kind niederzuwerfen, ja es auch nur ernsthaft in Erwägung zu ziehen. Vielmehr sah er eine Bedrohung im Gottessohn, sah ihn als Angriff auf das Einzige, was ihm etwas wert war. Ja es erschütterte seine machtpolitischen Pläne.

Wie sehr hängen wir an dem bisschen, was uns auf der Erde gegeben ist, was uns lieb und teuer ist. Hängen wir so sehr daran, dass wir die entwaffnende Geburt Jesu als Angriff auf unseren Lebensstil verstehen? Hängen wir so sehr daran, dass wir lieber nicht zur Krippe gehen und anbeten? Ja sind wir so stolz, dass wir uns zu fein sind uns vor einem unscheinbaren Säugling niederzuwerfen?

Ja die Geburt provoziert uns. Gott als Kind fordert uns heraus darüber nachzudenken, ob wir Weihnachten verstanden haben, ob wir uns entwaffnen lassen von dem Säuseln in der Krippe, dem leisen Säuseln, in dem Gott zu finden ist. Das leise Säuseln, das nach dem Sturm, der Berge zerreißt, und dem Feuer, das vom Himmel fällt, bleibt. Dieses Säuseln, dieses unscheinbare Kind ist mächtiger, wirksamer, gewaltiger als das ohrenbetäubenste Getöse dieser Welt. Als er geboren wurde, wurde nicht nur Herodes alarmiert, sondern das ganze Reich der Finsternis. Doch die Finsternis hat das Licht nicht überwunden. Mit dem Säugling in der Krippe war der Niedergang alles Gottesfeindlichen besiegelt, der Triumphzug, in dem uns Christus mitführt, begann als er geboren wurde. Ein Kind bot den Mächtigen der Welt die Stirn. Nicht mit dem Schwert, sondern mit einem Paukenschlag in der geistigen Welt. Dieser wurde sehr wohl von Herodes vernommen, doch verstanden hat er ihn nicht. Tun wir es nach über 2000 Jahren? Verstehen wir die Macht des Ewigen in der entwaffnenden Liebe des Lieblichen? Es ist die Entwaffnung, die die Mächtigen und Weisen, die Angesehenen und Hohen, die Könige und Herrscher vor einem Kind in der Krippe niederknien lässt. Auf, beugen auch wir unsere Knie vor dem kleinen, dem unscheinbaren, dem im Stillen aber doch mächtig wirkendem Kindlein und lassen ab von der Verehrung des so viel stärker wirkenden Stolzes, Macht, Geld, Erfolg.

Ein Säuseln durchdringt die Zeitalter, eines das sich am Ende der Zeiten zu einem Posaunenschall erheben wird, der alle Ungerechtigkeit davon bläst, der die Mauern stürzen lässt, wie einst in Jericho, sodann die, der letzten Festungen des Feindes. Ein Säuseln, das unser Leben durchdringt.

Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst; auf dass seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende.